

18,23 und 20,12. Die Begründung bei der letztgenannten Stelle lautet, daß bei der Einfügung dieses Verses „die Intention gerade dieser letzten Konfession verkannt“ (54) wurde. Dahinter scheint die bedenklliche Ansicht zu stehen, die Ergänzungen hätten trotz des Vorteils der Muttersprache und der zeitlichen Nähe weniger Gefühl für den Text gehabt, als wir nach 2 1/2 Jahrtausenden! Ähnliche Fragen drängen sich zu der im formanalytischen Teil erarbeiteten Reihenfolge der Texte auf. Daß ausgerechnet 18 mit 11 und 12 zusammengehören und trotz der „eröffnenden“ Aussage von 11,18 der erste Text sein soll, müßte stärker begründet werden. 17 hat wohl eine Wendepunktfunktion (vgl. die signifikanten Formulierungen von 11,18; 17,14 und 20,71), aber in die andere Richtung! Was ist schließlich der Sinn der gegenwärtigen Reihenfolge? Darf man sie sosehr außer acht lassen? Kam sie nur – wie die Plazierung von 20,14–18 (vgl. 195) – bedingt durch vorgegebene Textkomplexe zustande?

Diese Fragen sollen den Gesamtwert der Arbeit nicht schmälern, aber sie zeigen vielleicht, daß man im Gespräch mit Ittmann, und zu einem guten Teil auch aufbauend auf ihn, weitergehen kann.

Graz

F. Hubmann

AUGUSTIN MATTHIAS / KEGLER JURGEN (Hg.), *Das Alte Testament als geistige Heimat*. Festgabe für Hans Walter Wolff zum 70. Geburtstag. (Europäische Hochschulschriften, XXIII/177). (135.) Peter Lang, Frankfurt a. M.–Bern 1982, Kart. sfr 31.–.

Anläßlich des 70. Geburtstages des bekannten Heidelberger Alttestamentlers hat ein Kreis von jüngeren Schülern, der den Dank nicht in der großen Festschrift abstatten konnte, die vorliegende Publikation herausgebracht. Ihr erster und größerer Teil umfaßt exegetische Arbeiten. Den Auftakt bildet M. Augustin, „Beobachtungen zur chronistischen Umgestaltung der deuteronomistischen Königschroniken nach der Reichsteilung“, ein Ausschnitt aus einem umfangreicheren Projekt des Autors über die Besonderheiten chronistischer Geschichtsdarstellung, die hier am Beispiel der spezifischen Beurteilung der einzelnen Könige aufgezeigt wird. M. Mach, „Tora-Verleihung durch Engel“, geht der Frage nach, ob sich die für Gal 3,19; Apg 7,30–38.53 und Hebr 2,2 immer wieder vorausgesetzte Tradition einer Vermittlung der Tora durch Engel im jüd. Schrifttum nachweisen läßt, und kommt dabei zu einem negativen Ergebnis. M. Ogushi, „Der Tadel Jahwes im Alten Testament“, resümiert einige Ergebnisse seiner gleichnamigen Dissertation und J. Kegler, „Hoffnung in Krisenzeiten“, zeigt in einer schönen Textsammlung, wie das Volk Israel gerade in einer seiner schwierigsten Zeiten, im Exil, festgehalten hat an seinem Gott und von daher zu vielfältiger Hoffnung auf Zukunft gefunden hat. Im wesentlichen sind es vier Bereiche: die Hoffnung auf Rückkehr ins Land, auf ein Wiederer-

stehen Jerusalems, auf eine Neugestaltung der Gesellschaft (mit einer idealen Leitung) und schließlich auf Heil und Frieden für die ganze Menschheit. All diese Bereiche haben jeweils eine eher konkrete Seite, daneben aber auch eine eschatologische mit teilweise paradiesischen Zügen.

Den zweiten Teil der FS bilden Beispiele der Vermittlung bibl. Botschaft im Rahmen kirchlicher Praxis, einer Aufgabe des Theologen und Exegeten also, die dem Jubilar immer ein großes Anliegen war. Somit bringt das Büchlein gut zum Ausdruck, wie H. W. Wolffs Forschung, Lehre und Verkündigung in seinen Schülern weiterwirkt.

Graz

F. Hubmann

STADELMANN HELGE, *Ben Sira als Schriftgelehrter*. Eine Untersuchung zum Berufsbild des vormakkabäischen Sofer unter Berücksichtigung seines Verhältnisses zu Priestern, Propheten und Weisheitslehrern. (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament 2. Reihe 6) (XIV + 346.) J. B. C. Mohr, Tübingen 1980. Kart. lam. DM 68.–.

Die in Cambridge begonnene und bei Bo Reicke (Basel) fertiggestellte Dissertation vertritt die These von Ben Sira als priesterlichem Schriftgelehrten. Nach einer ersten gesellschaftlichen Einordnung Ben Sirachs als eines in Jerusalem in einem gewissen Wohlstand (von den Abgaben) lebenden Priesters und Schriftgelehrten und seines Publikums (1–31) untersucht Stadelmann in K. 2: „Ben Siras Stellung zu Priestertum und Kultus“ (40–176), die von der Hochschätzung für Priestertum und Kult zeugenden Texte Sir 7,29–31 (Gottes- u. Priesterverehrung und Abgaben an die Priester); 31,21–32,20 (Traktat über den Opferkult); 38,9–11 (religiöses Verhalten im Krankheitsfall) und 45,23–26 (über die Übernahme des Davidsbundes von den aaronitischen Hohepriestern). Für St. erschließen sich die Texte am besten unter der Voraussetzung, daß Ben Sira selber Priester war. K. 3: Prophetentum und Schriftgelehrsamkeit bei Ben Sira (177–270) versucht am Beispiel der Prophetie im Väterlob die (zeitlich begrenzte) Funktion der Prophetie im Dienst des Priestertums zwischen Beginn (Mose–Aaron–Pinhas) und Gegenwart (Simon) zu zeigen. Anhand von Sir 38,34c–39,8 u. 24,23–34 wird das Verhältnis von Schriftgelehrsamkeit, Inspiration und Prophetie bei Sirach behandelt: 39,6–8 zeichnet Ben Sira den Sonderfall eines inspirierten Schriftgelehrten in der Tradition des inspirierten Weisheitslehrers; für die Verbindung der aus dem Torahstudium gewonnenen Lehre mit dem Prophetenwort in 24,32 f vermutet er hingegen priesterlichen Hintergrund. K. 4: Schriftgelehrsamkeit und weisheitliche Volkerziehung (271–309) hebt die Verteidigung der Positionen priesterlicher Schriftgelehrten anhand von Sir 45,6–22; 45,25e–26 und 38,33cd (vgl. 45,17) gegenüber den Laien hervor, aber auch Sirachs Versuch, zur Volkerziehung und Bildung beizutragen.



Die These des Buches von Ben Sira als priesterlichem Schriftgelehrten läßt sich an den behandelten Texten zwar nicht zwingend beweisen (vgl. die kritische Rezension von Beentjes in *Bijdragen* 1982, 191 – 194 mit Hinweisen auch auf Literaturmängel, die noch fortgesetzt werden könnten; so fehlt z. B. auch der Kommentar von Segal) sie scheint mir dennoch, wenn das weisheitliche Element nicht unterschätzt wird, ernster Beachtung wert. J. F. A. Sawyer hat u. a. auf die zado-kidisch-priesterlichen Namen Ben Siras verwiesen (8th World Congress of Jewish Studies, Jerusalem 1981). Trotz mancher Fragen (Ist 38,33 wirklich Polemik des Priesters gegen Laien? Ist 24,33 nicht ebensogut von weisheitlicher Inspiration zu verstehen wie 39,6?) bietet die Arbeit reiches Material zu einzelnen Perikopen sowie le-senswerte Exkurse: u. a. zur Vergeistigung des Kultes im Judentum und zur Sühnekraft ethischen Handelns im Zusammenhang mit Sir 31,21 – 32,20; interessant auch der Versuch der Einordnung der Propheten in Ben Siras Geschichtsschau. Insgesamt ein vielfach anregender Versuch zum schwierig zu fassenden Gesamtbild Ben Siras.

Graz

Johannes Marböck

BEENTJES, *Pankratius Cornelis*, *Jesus Sirach en Tenach* (mit einer Zusammenfassung in deutscher Sprache). Een onderzoek naar een classificatie van parallellen, met bijzondere aandacht voor hun functie in Sirach 45: 6–26. (XIX + 218), Selbstverlag 3438 TT NIEUWEGEIN, broschiert.

Die Dissertation über Jesus Ben Sira und die hebräische Bibel stellt im Interesse einer sachge-rechten Beurteilung der schriftstellerischen Arbeit Ben Siras vorerst das methodische Kriterium auf, daß von Parallelen zum Alten Testament nur gesprochen werden kann, wenn beidemal ein ähnlicher Kontext vorliegt. Anhand zahlreicher Beispiele wird die kritische Beurteilung von Parallelen verschiedenster literarischer Gestalt vorgestellt (Sirachtexte mit und ohne Einleitungsformeln; Umkehrung der ursprünglichen Wortfolge). Besondere Beachtung verdient, daß von 53 einmalig bei Sir und im Alten Testament vorkommenden Wortverbindungen auf Grund des Kontextes nur 10 sicher als Rückgriffe Ben Siras auf das Alte Testament gelten können (2 im Gebet Sir 36, 8 in Sir 42 – 50!). D. h. Ben Sira formuliert weitaus eigenständiger als weithin angenommen und geht mit der atl. Bibel sehr überlegt und sparsam um. Sir 45,6–22, die Beschreibung der Hohenpriester Aaron und Pinchas, wird als Beispiel solchen Umgangs ausführlich behandelt (175–204): Höhepunkt und Ziel der Geschichtsschau ist nach Sir 50 der Fortbestand der Dynastie des Hohenpriesters Simon, als Zeichen der Fortsetzung von Gottes Handeln an Israel. Beentjes Arbeit ist ein methodisch fruchtbarer Beitrag zur Sirachforschung, nicht nur zur Textkritik, Bibelgebrauch und literarischer Eigenständigkeit, sondern auch zur Theologie des Buches.

Graz

Johannes Marböck

JEREMIAS JÖRG / PERLITT LOTHAR (Hg), *Die Botschaft und die Boten*. Festschrift für Hans Walter Wolff zum 70. Geburtstag. (426.) Neukirchner-V., Neukirchen-Vluyn 1981. Ln. DM 68.–.

Breite und Tiefe des Gelehrten und persönlichen Engagement des Predigers und Seelsorgers finden in dieser FS für den Heidelberger Emeritus für AT ein selten geschlossenes und würdiges Echo.

Die Beiträge zu den Themenbereichen Tetra-teuch – Deuteronomismus – Prophetie – Anthropologie bezeugen die Fruchtbarkeit der Arbeiten von H. W. Wolff für die atl. Wissenschaft. Sie stellen geradezu einen exemplarischen Überblick zu wesentlichsten Themen gegenwärtiger Arbeit am AT dar. Dem Rezensenten bleibt nur die undankbare Wahl, aus der Fülle des Lesenswerten den einen oder anderen Impuls hervorzuheben. So führt z. b. F. Crüsemann, die Eigenständigkeit der Urgeschichte (11–28) mitten hinein die gegenwärtige Pentateuchproblematik um den Jahwisten und regt an, die Beziehungen zwischen der Urgeschichte und der Segensverheißung Gen 12,1–3 kritisch zu überprüfen. R. W. Klein, *The Message of P* (57–66) versucht mit der Thematik vom Gedenken Gottes als Grund der Hoffnung eine mehr dynamische Sicht der Priesterschrift. R. Rendtorff, N. Lohfink, W. Brueggemann, K. Koch behandeln Fragen um das Dtn (Erwählung) und das deuteronomistische Geschichtswerk (Kerygmata, Sozialkritik, Prophetenschweigen). Die Mitte der FS gilt entsprechend dem Lebenswerk von H. W. Wolff unzweifelhaft den Propheten. Unter dem Titel „Frucht und Anfechtung des Propheten“ umspannt Zimmerli Wirken und Schicksal der Propheten von der Anfechtung hin zu ihrer Frucht. H. J. Hermisson entfaltet das Motiv vom Lohn des Propheten in den Gottesknechtliedern: der Lohn des Knechtes ist ganz und gar im Erfolg JHWHs aufgehoben, der seinen Heilsplan mit dem Geschick des Knechtes verbunden hat. Unter den Amosstudien (R. Bach, H. J. Boecker) sei A. J. Bjoerndal, *Jahwe in den Zukunftsaussagen des Amosbuches*, hervorgehoben: Ziel der prophetischen Gerichtsankündigung ist die Darstellung Jahwes, seines Rechtswillens und seiner Macht. Ch. Hardmeier bietet eine hilfreiche Reflexion zum Auseinandertreten zwischen der positiven Verkündigungsabsicht Jesajas und der tatsächlichen Wirkung seiner Verkündigung nach Jes 6. J. Jeremia entwirft anhand des Themas „Umkehr“ (šub) eine anregende Skizze zum Werden der Theologie des Hoseabuches. O. H. Steck greift in seinen Überlegungen zur Apokalyptik – m. E. sehr zu Recht – die Frage nach ihrer Entstehung auf dem Boden der Weisheit (G. von Rad) wieder auf.

Unter den Beiträgen zur Anthropologie und Weisheitsliteratur (Gerlemann, Gerstenberger, Habel, Lauha) scheint u. a. die These von R. Albertz interessant, das Ijobbuch sozialgeschichtlich als Ausdruck und Hilfe für die in die Krise geratene fromme Oberschicht des 5. Jh. v. Chr. zu verstehen. – R. Bohren, dem sollen die Tage jung bleiben (1–10) zum Beginn und L. Perlitt,